

Karr & Wehner

Das Gutachten

Durchs Fenster hinter dem Doktor konnte Gonzo seinen Kombi auf den Parkplatz des Ärztehauses sehen. Auf einer Betonpoller an der Ausfahrt hockte ein Opa, hielt sich an seinem Stock fest und studierte die Schrift auf den Seitenflächen des Wagens: *Gonshorek Videoproduktion. TV und Werbung*. Darunter Telefonnummer und Adresse an der Altenessener Straße.

Doktor Merkel blätterte sich mit professionell gerunzelter Stirn durch den Schriftsatz von Gonzos Anwalt. »Ein Persönlichkeitsgutachten brauchen Sie also...« Gonzos Anwalt war ein Corpsbruder von Merkel. »Tätlicher Angriff.« Merkel notierte ein paar Hieroglyphen. »Nicht selten bei psychotischen Zuständen. Warum haben Sie diesen Herrn ... Juskowiak geschlagen?«

»Weil er ein aufgeblasenes Arschloch ist.« Gonzo rutschte auf dem Stuhl hin und her. Der Dreh in Herne war eindeutig die schwärzeste Stunde seines Berufslebens gewesen. Juskowiak war Anfang siebzig und hatte als Ausgleich vom harten Job als Stadtbüchereidirektor in den letzten zwanzig Jahren hobbymäßig Schreibmaschinen zusammengetragen. Irgendein Lokaljournalist hatte das dann anlässlich von Juskowiaks Verabschiedung in den Ruhestand als »einzigartige zeitgeschichtliche Sammlung« abgefeiert. Der Artikel war dann letzte Woche, mitten in der tiefsten Saure-Gurken-Zeit, einem Redakteur vom Regionalfernsehen in die Hände gefallen, der sofort einen Volontär auf Juskowiaks Schreibmaschinenmuseum ansetzte und Gonzo den Kamerajob zuschanzte.

Merkel räusperte sich. »Fragt sich nur, ob Sie eine schizoide, eine fanatische oder eine paranoide Psychose haben. Standen Sie unter Stress, als Sie mit diesem Herrn Juskowiak zusammentrafen?«

»Der Typ hat einen an der Waffel«, schnaufte Gonzo. Juskowiak lebte in einem alten VEBA-Haus in Herne. In einem Anbau

standen in meterlangen Blechregalen Dutzende von alten Schreibmaschinen. Prominentenstücke, wie Juskowiak betonte. Einzigartige Reliquien. Albert Einsteins Büroschreibmaschine aus dem Patentamt Bern. Die »Continental«-Kanzleimaschine, auf der man die Reinschrift der »Buddenbrooks« gemacht hatte. Adenauers private »Triumph Adler« aus Rhöndorf. Eine »Olympia Monica«, auf der Herbert Wehner in Bad Münstereifel dem Kanzler das Abschiedsgesuch vorgetippt hatte.

Bei dem Dreh war alles schiefgelaufen, was nur schieflaufen konnte. Es war heiß gewesen, sie hatten sich zuerst verfahren, und dann stauchte Juskowiak den Volontär nach den ersten Fragen zusammen, daß der Junge das Heulen kriegte. Zum Schluß hatte er sich bei Gonzo alle Videoaufnahmen verbeten: »Nicht ohne Drehbuch, Sie Stümper!«

»Wie bitte?« fragte Merkel sanft.

Gonzo wußte nicht, ob er etwas gesagt hatte. »Er wollte sich nicht filmen lassen. Nicht ohne Drehbuch. Hat mit seinem Stock vor der Suzie herumgefuchelt.«

»Welche Suzie?«

»Meine Kamera.«

»Was für ein Verhältnis haben Sie zu Ihrer Kamera?«

Gonzo zuckte mit den Schultern. Sein Hemdkragen schien ihm viel zu eng, genau wie vor einer Woche, als er in Juskowiaks Museum gestanden hatte. Der Volontär flennte, der Greis keifte und Gonzo sah sein Honorar den Bach runtergehen, das er schon fest für die nächste Miete verplant hatte. An die nächsten zehn Minuten konnte er sich nicht mehr erinnern.

»Herr Juskowiak mußte mit vierzehn Stichen an der Stirn und acht an der Lippe genäht werden«, rekapitulierte Merkel. »Irgendwie verständlich, daß er Sie wegen Körperverletzung angezeigt hat, finden Sie nicht?«

»Das war ein Blackout«, murmelte Gonzo. »Oder ein psychotischer Schub oder weiß der Geier was. Mein Anwalt meint, Sie kriegen das für das Gutachten schon hin.«

»Wenn Sie wollen, kann ich Sie auch einweisen«, sagte Merkel und lächelte Gonzo freundlich an. »Aber lassen Sie sich jetzt

erst mal draußen einen Untersuchungstermin geben. Oder hätten Sie lieber gleich eine Therapiestunde?«

Der Opa auf dem Betonpoller beäugte ihn mißtrauisch, als Gonzo auf dem Weg zu seinem Kombi die Merkels Praxiskarte mit dem Untersuchungstermin einsteckte. »Gonschorek, sind Sie das?« Er stemmte sich von seinem Poller hoch und deutete auf Gonzos Firmenschild. »Sie müssen doch zur Altenessener, oder? Da können Sie mich doch ganz gut mitnehmen. Das Heim liegt genau am Weg.«

»Was für'n Heim?« Gonzo riß sich zusammen.

»Altenheim«, sagte der Opa und machte die Beifahrertür auf. »Friedrich Ebert-Seniorenzentrum. Was soll ich das Geld für ein Taxi rausschmeißen?« Er ließ sich in den Wagen fallen und zerrte seinen Stock hinterher.

Gonzo schloß die Augen. Die Hitze drückte auf die Schläfen und jemand zog den Stahlring um seine Stirn ein bißchen fester. Als er die Augen wieder öffnete sah er drüben am Fenster der Praxis Doktor Merkel stehen.

»Waren Sie beim Doktor?« wollte der Alte wissen.

Gonzo atmete langsam aus. »Und du?«

»Aufnahmeuntersuchung«, erzählte der Alte, als Gonzo unter Merkels aufmerksamen Blick vom Parkplatz rollte. »Ob ich mir alleine den Arsch abwischen kann. Muß jeder durch, wenn er ins Heim kommt.« Er streckte Gonzo Hand hin. »Gestatten: Brennecke. Du kannst Wilhelm sagen.«

Gonzo ignorierte die Hand und lenkte den Kombi in den zähflüssigen Feierabendverkehr. Nach zwei Straßen übernahm Wilhelm dann die Führung. »Fahr mal rechts, das ist kürzer.« Er lotste Gonzo in eine Gewirr aus schmalen Nebenstraßen, vorbei an düsteren Wohnblöcken. Am Ende landeten sie in einem Wohnbereich mit Tempo-30-Markierungen auf der Fahrbahn, Stolperschwellen und Blumeninseln. Wilhelm erzählte vom Kampf um Berlin und von seinem Kumpel Erwin, der in Hitlers Leibstandarte gewesen war. Gonzo bekam Kopfschmerzen.

»Halt mal an! Da vorn ist meine Wohnung.«

»Ich denk, du wohnst im Heim!« Gonzo hörte schon wieder das Blut in den Ohren rauschen, genau wie es bei Juskowiak angefangen hatte.

»Ich hab doch den Heimplatz vom Erwin gekriegt«, brabbelte Wilhelm, während er die Wagentür aufstieß. »Der hat unter mir gewohnt und ist letzte Woche ex gegangen. Und da hat sein Cousin mich gefragt, ob ich nicht seinen Platz haben will.« Wilhelm zog ein Augenlid herunter. »Ging ihm natürlich nur um die Aufnahmegebühr, die wär sonst verfallen. Los, komm mit, ich muß ein paar Sachen aus der Bude holen.«

Gonzo riß sich zusammen und lief hinter Wilhelm her zu einem grauen Sozialbau. Es ging die Treppen hoch bis in die zweite Etage. Wilhelm schloß eine Tür auf. »Kubitzki« stand auf dem Namensschild.

»Moment mal«, meinte Gonzo. »Heißt du nicht Brennecke?«

»Der Erwin braucht die Klamotten sowieso nicht mehr«, grummelte Wilhelm und schob Gonzo in die muffige Wohnung. Im Flur hing eine Reichskriegsflagge. Gonzos Kopfschmerzen wurden stärker.

Wilhelm machte sich im Wohnzimmer zu schaffen. Als Gonzo eintrat, sah er gerade noch, wie er einen Armvoll Videokassetten in einen Karton packte. Auf den Covern war schwarzes Leder und nacktes Fleisch zu sehen. »Nazi-Torture« stand auf einer Box. »Du nimmst den Videorecorder!« ordnete Wilhelm an. »Und die Schreibmaschine geht auch mit.«

Gonzo starrte auf die altertümliche Reiseschreibmaschine, die in ihrem aufklappten Koffer auf einem Samtkissen auf der Anrichte stand. Das »Remington Portable« auf der Abdeckung des Typensatzes war fast verblichen. Neben der Maschine stand ein Hitlerfoto im Lederrahmen. Gonzo ging näher und entzifferte die handgeschriebene Sütterlin-Signatur: »In Treue fest - A.H.«

Wilhelm linste aus dem Fenster, murmelte »Scheiße« und kam mit seiner Kassettenkiste im Arm zu Gonzo herübergetappt. Er warf das Foto auf die Schreibmaschine, klappte den Koffer zu und riß ihn von der Anrichte. »Wir hauen ab!«

Durchs Fenster sah Gonzo unten zwei Greise aus einem Taxi kriechen. Verwitterte, dunkle Gestalten mit zerfurchten Gesichtern und altersfleckigen Glatzen. Der Taxifahrer stellte den Motor ab und wartete. Die Alten kamen durch den Vorgarten. Als die Wohnungsklingel anschlug, zuckte Gonzo zusammen. »Was für eine Scheiße geht hier ab?« brüllte er.

Wilhelm stand im Flur und lauschte ins Treppenhaus. »Raus hier!« Er zerrte Gonzo aus der Wohnung und zog die Tür zu. Erst jetzt merkte Gonzo, daß er die Kofferschreibmaschine immer noch in der Hand hatte. Wilhelm umklammerte seinen Karton mit den Pornos. »Freunde von dem Erwin«, sagte er. »Keine Sorge.«

»Keine Sorge?« brüllte Gonzo. »Ich hab schon ein Verfahren am Hals, du Arsch.«

»Dann verzieh dich, wenn du Schiß hast«, sagte Wilhelm geringschätzig. »Unten geht eine Tür zum Hof raus. Nimm die Maschine mit, ich melde mich dann bei dir.«

Gonzo machte, daß er davonkam.

In der Nacht träumte Gonzo von den letzten Stunden im Führerbunker. Während draußen die russische Artillerie Berlin in Schutt und Asche legte, inspizierte Juskowiak die Leibstandarte. Gonzo schwitzte in seiner SS-Uniform als letzter in der Reihe, die Suzie auf der Schulter. Zwei Schritte hinter Juskowiak tänzelte Wilhelm Brennecke, gefolgt von Doktor Merkel im weißen Kittel und mit einer Selektionsliste in der Hand. Die Erde bebte. Juskowiak sprach von den Schicksalsstunden des deutschen Volkes, ehe er die Zyankalitabletten an die Männer verteilte. Gonzo spürte die Angst in sich hochkriechen. Der Führer befahl ihm, den Mund zu öffnen. Er wollte sich herumwerfen, weglaufen und fuhr schweißgebadet aus dem Schlaf.

Der Mond schien durchs Fenster in sein Loft. Die Paneele der Recorder, seine Schnitteinheit und die Monitore in seinem Arbeitsbereich schimmerten matt. Auf der anderen Seite, rund um den Kühlschrank, herrschte organisch gewachsene Unordnung. Die *Remington Portable* stand auf der Glasplatte von Gonzos Schreibtisch in der Mitte des Raumes. Gonzo war naßgeschwitzt.

Er fror und glaubte, noch den Geschmack des Zyankalis im Mund zu haben.

Er holte sich ein Bier aus dem Kühlschrank und trank es am Schreibtisch. Der Mond beschien die Schreibmaschine. Gonzo angelte das Führerbild im Lederrahmen aus dem Koffer. Das Foto rutschte aus der Hülle. Darunter steckte eine zusammengefaltete Buchseite, auf der groß das Bild einer *Remington Portable* prangte. »Die Kofferschreibmaschine, auf der der Führer auf der Festung Landsberg einen großen Teil seines Buches MEIN KAMPF verfaßte«, stand darunter.

Gonzo machte die Schreibtischlampe an und verglich die Schwarzweißaufnahme mit der Maschine. Der gleiche verwischte Schriftzug des Herstellers: *Remi... Po...* Die gleiche verschmutzte Taste für die Ziffer 3 und der gleiche schräge Schriftzug »Umschalten« auf der rechten Großbuchstabentaste. Gonzo lehnte sich zurück, nahm einen Schluck Bier und überlegte, daß es besser gewesen wäre, wenn er sich eben im Traum nicht so gegen Juskowiaks Zyankali gewehrt hätte.

Gonzo kurvte an dem Bronzeblock mit dem Schriftzug des Friedrich Ebert-Seniorenzentrums vorbei über die geschwungene Auffahrt. Vorm Eingang stand eine schwarze Limousine mit Rüschengardinen an den Seitenfenstern, der Parkplatz war voll. Gonzo kurvte wieder herunter und fand nach zehn Minuten endlich zwei Blocks weiter eine Lücke. Er ließ die Maschine hinten im Wagen liegen und trabte zum Seniorenzentrum zurück. In der Eingangshalle thronte ein Alter mit dichtem weißem Haar und Hakennase im Rollstuhl auf dem ersten Treppenabsatz neben der Fahrstuhltür. Hinter ihm standen wie die Zinnsoldaten zwei glatzköpfige Greise, die Gonzo irgendwie bekannt vorkamen.

»Gibt`s hier einen Brennecke?« fragte er den Ziwi, der an der Pforte die Telefonanlage bediente.

Der Junge deutete auf den Leichenwagen. »Tut mir leid, der wird gerade abgeholt. Ist heut Nacht übern Jordan.«

»Aber wie...«

»Herzversagen, meint der Hausarzt. Lag heute morgen auf der Toilette oben, völlig beißt und verdreckt.«

»Scheiße«, sagte Gonzo und dachte an die Kofferschreibmaschine und die paar Antworten, die deswegen von Brennecke hatte haben wollen.

Der Lift surrte ins Parterre, unten sprangen zwei andere Greise sofort zur Tür und zerrten sie auf. Der Weisskopf wurde von den Glatzköpfen aus der Kabine geschoben und über den glatten Granit zu Gonzo herübergerollt.

»Sie wollen zu Brennecke?« Die Stimme des Alten war bemerkenswert kräftig. Seine hellblauen Rentneraugen fixierten Gonzo. »Sind Sie Gonschorek?«

»Und wenn?«

»Ich muß Sie sprechen!«

»Aber ich dich nicht, Opa!«

»Kommen Sie!« bat der glatzköpfige Alte, der den Rollstuhl schob. »Der General wird Sie nicht

lange aufhalten!« Gonzo wurde von zwei Rentnern in die Mitte genommen. Es ging am Speisesaal vorbei durch einen langen Gang in den Wohntrakt. Die Krücken und Stöcke der Alten klackten auf dem Boden, die Rollstuhlreifen quietschten. Gonzo wurde der Hals eng. Die Sonne stand voll auf der verglasten Loggia, Gonzo schwitzte, das Licht blendete ihn.

Das Zimmer des Generals war geräumiger, als Gonzo es erwartet hatte. Ein alter Berliner Stadtplan mit den Pfeilen für die vorrückenden alliierten Truppen an der Wand. Über den Fernseher in der Schrankwand lief tonlos Riefenstahls TRIUMPH DES WILLENS vom Recorder.

»Kleines Familienvideo?« fragte Gonzo.

»Nehmen Sie Platz!« Gonzo sackte in einen zerschlissenen Ledersessel. Der General schnippte mit den Fingern. »Etwas zu trinken!«

Der Rollstuhlschieber klappte das Barfach an der Schrankwand auf und hantierte mit Gläsern und Flaschen. Dann servierte er Gonzo auf einem Tablett eine Flasche Korn mit einem gefüllten Pinnchen. »Wohlsein!«

Gonzo kippte das Zeug in einem Zug. »Selbstgebrannt?«

»Hausmarke«, sagte der General und rollte sich vor Gonzos Sessel. »Brennecke hat gestern die Wohnung von unserem Kameraden Kubitzki geplündert.«

Gonzo zuckte mit den Schultern, um den merkwürdigen Druck loszuwerden, der sich zwischen seinen Schulterblättern festgesetzt hatte. »Interessiert mich nicht, was ihr hier für Sorgen habt.«

Der General verzog die Lippen zu einem schmalen Lächeln. Gonzo versuchte aufzustehen, aber der Glatzköpfige drückte ihn in den Sessel zurück. »Sitzenbleiben!« Der General schob sich noch näher heran.

»Gonschorek«, murmelte er. »Ist das polnisch?«

Irgendetwas stimmte nicht. Gonzos Herz raste, der Schweiß brach ihm aus.

»Brennecke hat gesagt, daß er dir etwas aus Kubitzkis Wohnung mitgegeben hat.«

»Ich denk, Brennecke ist tot.«

»Ja«, meinte der General. »Er hat einen Unfall gehabt. Und er hat dir gestern etwas mitgegeben, was uns gehört. Verstehen wir uns?«

Gonzo schüttelte den Kopf. Ihm wurde schwindelig.

»Gib ihm noch etwas!« ordnete der General an. Ehe Gonzo sich wehren konnte, hatte ihm der Glatzköpfige den Kopf an den Haaren zurückgerissen und ihm die Flasche an die Lippen gesetzt. Der Schnaps lief ihm in den Mund, er mußte schlucken, und dann rückte blitzartig alles ganz weit weg.

Es mußte ein Sarg sein. Alles war schwarz und eng. Gonzo fror. Er konnte die Arme und Beine nicht bewegen. Vorsichtig hob er den Kopf, sein Magen zog sich zusammen und er mußte sich übergeben. Er versuchte noch, sich zur Seite zu drehen, um sich nicht vollzukotzen, aber er schaffte es nicht, weil er gegen eine Blechwand stieß. Alles war nass und klebrig, es stank, als habe sich jemand in die Hosen gemacht. Gonzo bekam Platzangst. Er wollte schreien, brachte aber nicht mehr als ein heiseres Grunzen heraus. In seinen Schläfen stach ein spitzer Schmerz, dann wurde ihm übel und er mußte sich wieder übergeben.

Die Blechkiste, in der er lag, hatte keinen Deckel. Seine Füße hingen über den Rand, und er hatte nicht genügend Raum, um sie hineinzuziehen und sich aufzurichten. Gonzo stöhnte. In seinen Därmen rumorte es, und er fühlte, wie sich ein warmer Brei unter ihm ausbreitete. Gonzo klammerte sich an die Kanten der Kiste. Langsam zog er sich hoch, bis er sich hinausbeugen konnte. Die Kiste kippte um und Gonzo rollte über den kalten Boden, stieß gegen andere Kisten und schaffte es endlich, sich aufzurichten. In dem Waschkeller brannte nur die Notbeleuchtung. Gonzo stolperte zwischen den Blechkisten mit Schmutzwäsche umher dem grünen Fluchtwegschild über der Tür entgegen. Mit jedem Schritt schien ein Stück seiner Schädeldecke wegzufiegen, und als er endlich die Türklinke heruntergedrückt hatte und auf den Keller gang stürzte, blendete sich sein Bewußtsein wieder aus.

Diesmal war die Leibstandarte im Innenhof des Führerbunkers angetreten. Der Himmel über Berlin brannte, der Boden bebte unter den Einschlägen der Artillerie. Ruß und Rauch machten das Atmen zur Qual. Der Führer saß im Rollstuhl und Juskowiak schob ihn an der Formation entlang. Als er Gonzo erreichte, hob der General im Rollstuhl die Hand. Juskowiak drehte den Stuhl herum. Der General fixierte Gonzo und aus seinen hellen Greisenaugen schoß ein grellweißer Blitz direkt in Gonzos Stammhirn.

»Na, was wird schon wieder!« Doktor Merkel hatte Gonzos Augenlid hochgeschoben und prüfte mit seiner Punktlampe die Augenreflexe. Gonzo stöhnte und richtete sich in dem Krankenhausbett auf. Die schwache Erinnerung an einen Notarztwagen und viele Leute, die an ihm herumfingerten drängte sich in sein Gedächtnis. Sein Hals brannte.

»Man hat Ihnen den Magen ausgepumpt«, sagte Merkel und setzte sich auf die Bettkante. Er fühlte Gonzos Puls. »Was Sie da alles geschluckt haben - Respekt. In der Notaufnahme haben sie die Terminkarte mit meiner Adresse in Ihren Sachen gefunden und mich angerufen. Ich habe gesagt, daß Sie bei mir in Behand-

lung sind. Normalerweise kommen Sie sonst als Suizidversuch erstmal in eine geschlossene Abteilung.«

Ein paar Gedankenfetzen flogen durchs Gonzos Kopf. Der Schnaps des Generals, sein Blackout. »Suizid?« krächzte er.

Merkel lächelte. »Barbiturate, Tranquilizer und Kreislaufmittel. Sie wollen doch nicht sagen, daß Sie nicht gewußt haben, was Sie da im Altersheim alles genommen haben? Seien Sie froh, daß der Hausmeister Sie gefunden hat. Ist Ihnen der Tod von diesem alten Herrn, nach dem Sie gefragt hatten, so nahe gegangen?«

Gonzo zog es vor, darauf die Antwort zu verweigern.

Am späten Nachmittag ließen sie ihn dann endlich gehen, nachdem er versprochen hatte, sich nichts mehr anzutun. Die Stationschwester ließ ihm eine blaue Latzhose, weil sie seine verdreckten Klamotten weggeworfen hatten, und der Arzt schrieb ihm sogar einen Taxischein aus. Etwas wacklig auf den Beinen tappste Gonzo aus dem Klinikum und ließ sich zum Seniorenheim fahren.

Sein Kombi stand noch da, wo er ihn abgestellt hatte, der Koffer mit der *Remington* lag unversehrt zwischen Gonzos Kram auf der Ladefläche. Gonzo fuhr im Schneckentempo nach Hause und brauchte in dem Hinterhof an der Altenessener Straße drei Versuche, bis er den Wagen auf seinem Parkplatz hatte. Er holte die Schreibmaschine von hinten und schleppte sie hinauf in die erste Etage des Hinterhauses. An der Stahltür zu seinem Loft waren über dem Schloß frische Spuren von einem Stemmeisen. Eine zusammengefaltete Todesanzeige hing in Augenhöhe. Die Trauerfeier für Brennecke fand morgen auf dem Parkfriedhof statt. Der Termin war rot angestrichen, darunter stand in Sütterlin: »Wir bekommen die Maschine. Sonst sehen wir uns nächstes Mal auf Deiner Beerdigung.« Dahinter zwei Hieroglyphen, die Gonzo erst nach längerem Grübeln als SS-Runen entzifferte.

Nachdem er geduscht hatte, ging Gonzo die Post der letzten beiden Tage durch. Sein Anwalt schrieb, daß Juskowiaks Anwalt noch eine Schmerzensgeldklage nachgereicht hatte. Gonzo fluchte, als er auf dem letzten Umschlag Juskowiaks Absender ent-

deckte. Zehn engbetippte Seiten flatterten ihm entgegen: »Drehbuch für Bericht über Schreibmaschinenmuseum«.

Er starrte auf die *Remington* auf seinem Schreibtisch, mit der Hitler seinen Kampf gegen die Welt aufgenommen hatte. Der Stahlring um seine Stirn zog sich schlagartig wieder zusammen. Ihm wurde schlecht und er sehnte sich förmlich nach der Zyankalitablette, die ihm der Führer bisher vorenthalten hatte.

Die Beerdigung war erbärmlich. Eine Handvoll Greise stimmte in der Aussegnungshalle mit dünnen Stimmen ihr »Jesus meine Zuversicht« an und humpelten dann hinter dem Sarg her zum Grab. Der Kies des Friedhofsweges knirschte unter den Reifen des Rollstuhles, in dem der General von seinem Glatzkopf geschoben wurde. Gonzo umklammerte den Koffer mit der *Remington* und hielt nach Juskowiak Ausschau. Der Schreibmaschinenfreak war gestern am Telefon zuerst ziemlich unwirsch gewesen, als Gonzo ihn zu Brenneckes Beerdigung eingeladen hatte.

Ein Taxi fuhr vor und Juskowiak stemmte sich auf seinem Stock aus dem Wagen. Gonzo sah ihm entgegen, wie er über die Wiese herüberhumpelt kam. »Wehe wenn Sie mich verarscht haben«, knurrte Juskowiak. Sein Blick klebte an dem Schreibmaschinenkoffer, den Gonzo auf den Grabstein gestellt hatte.

»Doch nicht einen Kenner wie Sie«, meinte Gonzo. Er machte den Koffer auf und drückte Juskowiak die Seite aus dem Buch in die Hand. Er hatte den Eindruck, daß ein Zittern durch Juskowiaks Körper lief. Die Finger des Alten glitten über die Maschine. Drüben am Grab setzte der General das Glas ab und machte eine herrische Handbewegung. Der Glatzkopf setzte den Rollstuhl in Bewegung. Über die huckelige Wiese hüpfte das Gefährt heran. Gonzo brach der Schweiß aus. »Unglaublich!« stammelte Juskowiak.

»Mein Angebot steht«, sagte Gonzo mit Blick auf den General. »Und zwar noch exakt eine Minute.«

»Es widerstrebt mir, mit einer Kreatur wie Ihnen Geschäfte...«

»Noch dreißig Sekunden.« Gonzo hielt die Hand auf.

Juskowiak kniff die Lippen zusammen und gab Gonzo einen Umschlag. Während er die Maschine behutsam wie ein Neugerobenes einpackte, kontrollierte Gonzo die Schriftstücke aus dem Umschlag, die er gestern am Telefon im Tausch gegen die *Remington* verlangt hatte. Juskowiaks Erklärung an die Staatsanwaltschaft, daß er die Anzeige gegen Gonzo zurücknahm, die Erklärung für Gonzos Anwalt, daß er sich bei Gonzo entschuldigte und sämtliche Kosten übernahm und eine Erklärung, daß er sich die Verletzungen seinerzeit bei einem Sturz selbst zugezogen habe.

Juskowiak entfernte sich mit der Maschine ohne sich umzusehen. Der Rollstuhl des Generals stoppte vor dem Grabstein. Der alte Kämpfer war puterrot im Gesicht. »Also?«

Gonzo zuckte mit den Achseln. »Tut mir leid. Ich hab anders disponiert.«

Der General sah Juskowiak nach. »Adresse?«

»Aber gern«, sagte Gonzo und gab dem General Juskowiaks Umschlag. Der General reichte ihn seinem Fahrer. »Vorlesen.«

»Karl-Heinz Juskowiak, Dorneburger Straße 38, Herne.«

Der General hob die Hand. »Abmarsch. In eine Stunde Lagebesprechung bei mir.«

Gonzo drehte sich um und ging langsam zwischen den Grabsteinen durch über den Friedhof bis zum Tor auf der anderen Seite. Neben dem Tor war eine Telefonzelle. Gonzo rief seinen Anwalt an und sagte, daß er die Sache mit Juskowiak bereinigt hatte. Durch die dreckige Scheibe sah er den menschenleeren Friedhof im Sonnenlicht und fand, daß es eine gute Situation war, um endlich aufzuwachen. Aus dem Telefonbuch suchte er sich Merkels Nummer heraus. Die Sprechstundenhilfe meldete sich. »Streichen Sie meinen Termin«, sagte Gonzo.

*** E N D E ***

Anmerkung: Hitlers »Remington Portable« wurde 1987 von einem Trödelhändler aus Nürtingen bei einer Auktion ersteigert. Er verpfändete sie später bei seiner Bank als Sicherheit für sein überzogenes Konto. Angeblich wurde die Maschine dann an einen Sammler verkauft. Näheres findet sich in dem Bericht »Hitlers Remi Po« von Werner Schmidmaier, erschienen im Magazin der »Süddeutschen Zeitung« Nr 40/1993.

Das Gutachten

Erstveröffentlichung in:

Leo P. Ard: Der Mörder kommt auf Krankenschein, Dortmund: grafit
1994.

(Grafit-Krimi 86)

© by Karr & Wehner

Die Gonzo-Thriller von H.P. Karr & Walter Wehner:

-Geierfrühling, Roman, Zürich: Haffmans Verlag 1994

Auch als Heyne Taschenbuch

-Rattensommer, Roman, Zürich, Haffmans Verlag 1995

Auch als Heyne Taschenbuch

-Hühnerherbst, Roman, Zürich: Haffmans Verlag 1997

Auch als Heyne Taschenbuch

-Bullenwinter, Roman, Zürich: Haffmans Verlag 1999

Auch als Heyne Taschenbuch

Die Homepage von Karr & Wehner:

<http://homepages.compuserve.de/krimijahn>

Dieses Dokument darf nur vollständig und unverschlüsselt zu nichtkommerziellen Zwecken weitergegeben werden. Jede kommerzielle Nutzung (Druck- oder Online-Veröffentlichung) nur mit ausdrücklicher schriftlicher Erlaubnis der Autoren.

H.P. Karr mail 100740.3540@compuserve.com